

2. Kein Mensch hat das Recht zu gehorchen.

Hannah Arendt im Gespräch mit Joachim Fest. Hörfunksendung des Südwestfunks am 9. 11. 1964

Gehorsam ist kein Recht, sondern ein Privileg. Denn wer gehorchen muss, der muss nicht entscheiden. Entscheiden ist schwer, es erfordert Denken und Empathie und ist ethisch immer umstritten, Gehorsam dagegen erfordert nichts - kein Denken, kein Hineinfühlen in andere Personen, kein Abwägen möglicher Konsequenzen. Wer nicht entscheiden muss, der lebt sorglos, zwar nicht frei, dennoch sorglos. Er muss sich keine Gedanken darüber machen, ob seine Entscheidung richtig ist, da er keine Entscheidungsmöglichkeit hat. Er muss nur tun, nicht entscheiden, nicht abwägen, nur tun, wie es ihm befohlen wurde. Die eigene Schuld gibt es nicht mehr, sie ist eine Sagenfigur. Es stimmt schon, dass er zig Menschen das Leben genommen hat, jedoch trifft ihn keine Schuld. Er entscheidet ja nicht, sondern führt lediglich Befehle aus. Er ist Werkzeug, nicht Richter. Die Befehle bekommt er von einem Hauptmann, der wiederum die Befehle von jemand anderen bekommt. Auf der Spitze herrscht Entscheidungsfindung, der Rest ist mit Gehorsam gesegnet. Was der Hauptmann sagt, wird halt gemacht. Anders kennt man es nicht, anders geht es nicht. Die Frage, ob diese Menschen es tatsächlich verdient haben, wie Tiere in diesen Lagern gehalten und getötet zu werden, ist unwichtig. Wichtig ist zu gehorchen, alles andere zählt nicht. Der Täter ist banal, das Böse ist es nicht. Gehorsam ist der beste Freund des Bösen, denn Gehorsam ist blind, er hinterfragt nicht und lässt das Böse einfach machen. Solange das Böse auf der Spitze regiert, muss der Gehorsame nichts befürchten, er muss nur tun, Angst vor Konsequenzen hat er nicht, da er ja nicht entscheidet. Denn das Messer trägt bekanntlich nicht die Schuld am Schnitt. Der, der das Messer führt ist schuld. Aber dies sieht nicht jeder gleich, denn wenn das Böse auf der Spitze gestürzt wird und andere beginnen zu herrschen, dann wird aus Werkzeug schnell Angeklagter. Aus dem Arbeitsplatz wird Anklagebank, aus dem Hauptmann wird Richter und die Gefangenen werden zu Zeugen, die zigtausenden Menschenleben werden zum Tatvorwurf und das Urteil lautet Tod. Für die Geschworenen ist der Gehorsame ein Dämon, ein Monster, als Werkzeug sieht ihn niemand außer er sich selbst. Aus der Sicht der anderen ist er Teil des

Bösen, kein Werkzeug, sondern das Böse selbst. Ständig wird ihm vorgeworfen, er hätte ja nicht gehorchen müssen, er hätte die vielen Menschen nicht töten müssen.

Das Problem mit dem Gehorsamen ist, dass er nicht bereit ist, sich gedanklich in die Position anderer zu versetzen. Die Banalität des Täters besteht darin, dass er sich nicht vorstellen will oder gar kann, was seine Handlungen für Folgen für andere haben und dass er für seine Handlungen letztendlich gar keine Verantwortung übernimmt. Anders kennt er es, geblendet von seinem Gehorsam nicht. Er ist Beil, nicht Schlachter und das Beil sucht sich bekanntlich ja nicht aus, wen oder was es durchschneidet. Das Beil wird auch nicht für schuldig befunden, wenn es zur Schlachtung eines Tieres verwendet wird. Essenzieller ist jedoch, dass das Beil sich selbst nicht für schuldig befinden kann, es ist ja schließlich ein Werkzeug, gemacht, um benutzt zu werden. Der Schlachter benutzt das Beil und nicht das Beil den Schlachter. Das gleiche gilt auch für Schusswaffen, denn es wäre schließlich obszön eine Schusswaffe für den Mord eines Menschen verantwortlich zu machen. Menschen töten Menschen, Werkzeuge hingegen werden benutzt, um Menschen zu töten. Dass der Gehorsame jedoch schon lange die Mentalität eines Menschen abgelegt hat und stattdessen komplett zum Werkzeug geworden ist, möchte niemand außer er selbst einsehen. Manchmal fragt er sich, ob er früher überhaupt ein Mensch war oder als Werkzeug zur Welt kam.

Der Gehorsame hatte zur Zeit des früheren Regimes zwar keine Entscheidungsfreiheit, konnte sich aber, anders als die Gefangenen im Lager, frei bewegen. Ironischerweise kann er nun, nach dem Prozess weder das eine noch das andere. Die Bewegungsmöglichkeiten in der Zelle sind genauso begrenzt, wie die Tätigkeiten. Sicher ist nur, er muss sterben.

Ob der Tod jedoch Erlösung oder viel eher eine Art von Strafe ist, ist ungewiss. Thomas Macho schrieb einst: „Der Tod verurteilt zum Schweigen“. Ob der Tod jedoch auch dazu verurteilt, nicht mehr Gehorsam leisten zu müssen, das kann niemand mit Sicherheit sagen. Die meisten sind sich einig, dass es für den Gehorsamen nach der Hinrichtung nur einen Platz gibt und das ist die Hölle. Immerhin hat er doch zigtausende Menschenleben auf dem Gewissen und Reue fehlt ihm auch. Die Liebsten der Opfer ergötzen sich an der Vorstellung, wie sehr der Gehorsame in seiner Zelle leiden muss, nicht im Klaren darüber, wie lange er noch leben wird. Für sie ist klar, dass es für solch perfide Menschen eine schlimme Strafe geben muss, denn wer abertausende Menschen tötet, der macht dies nicht einfach durch den eigenen Tod wieder gut. Nein, so jemand muss wie ein Tier behandelt werden, dem unklar ist, wann es geschlachtet wird. Gierig warten sie den Tag der Schlachtung, mit der Hoffnung endlich Genugtuung für den Verlust ihrer Geliebten zu erfahren. Ob der Tod des Gehorsamen jedoch all ihre Probleme lösen wird, ist zweifelhaft. Denn der Tod des Gehorsamen bringt ihre Liebsten auch nicht

zurück. Sie sind zwar durch Hass vereint, aber Hass ist bekanntlich ein dünner Stoff, aus dem brüchige Bande entstehen. Doch all das ist egal, solange der Gehorsame leidet. Ob dieser in der jetzigen Situation wirklich leidet, ist jedoch fraglich. Denn um ehrlich zu sein, ist die jetzige Situation alles andere als die Hölle für den Gehorsamen - ganz im Gegenteil. Der Gehorsame muss nichts entscheiden, er kann weder entscheiden, was er zum Essen bekommt, wann er zum Essen bekommt oder ob er überhaupt etwas zum Essen bekommt. Selbst die größte Bürde, die Entscheidung, ob er lebt oder stirbt, wurde ihm abgenommen. Was für den gesunden Menschen ein Albtraum ist, ist für den Gehorsamen ein Segen. Denn anders kannte er es ja auch nicht. Die Umstände waren zugegeben nicht so extrem, wie sie es jetzt sind, jedoch hat der Gehorsame schon früher keine Entscheidungen treffen müssen. Er tat, was ihm befohlen wurde, er aß, was es gab, und er ging, wohin ihm befohlen wurde zu gehen. Die Mehrheit seines Lebens war er ein Nutztier. Ähnlich wie ein Ochse zog er die schwere Last, wenn es ihm befohlen wurde, wie ein Schwein aß er, was es gab und wie ein Lamm wird er nun zum Schlachter gebracht. Der Gehorsame ist eine arme Seele, welche geboren wurde, um zu gehorchen. Anders kennt er es nicht und anders kann er es auch nicht. Selbst entscheiden zu müssen widerspricht seiner Natur, seine Essenz ist die Gehorsamkeit, Selbstbestimmung ist ihm eine Last. Die wahre Hölle wäre für ihn nicht etwa tagein-tageaus vom Teufel selbst gequält zu werden, denn hierbei müsste er wieder einmal nicht entscheiden. Die wahre Hölle bestünde für den Gehorsamen darin, ein selbstbestimmtes Leben führen zu müssen. Nichts Schlimmeres käme ihm in den Sinn. Jeden Tag selbst zu entscheiden zu müssen, was er tun soll, was er nicht tun soll, wann er aufstehen soll, wann er schlafen gehen soll, käme für den Gehorsamen niemals in Frage. Er braucht jemanden, der ihn führt, jemanden, der ihn in die Richtige Richtung lotst, jemanden der sein Leben bis hin ins kleinste Detail plant, von der Geburt, bis hin zum Tode, anders möchte er es nicht, denn Entscheiden ist schwer, es erfordert Denken und Empathie und ist ethisch immer umstritten, Gehorsam dagegen erfordert nichts. Kein Denken, kein Hineinfühlen in andere Personen, kein Abwägen möglicher Konsequenzen, dass sein Leben nun durch seine Hinrichtung fremdbestimmt ist, ist für den Gehorsamen also mehr Segen als Fluch. In der Bibel heißt es, dass Gottes größtes Geschenk an den Menschen die Freiheit zur Selbstbestimmung war, für den Gehorsamen ist es jedoch die größtmögliche Strafe. Wie eine Schusspatrone bohrt sie sich schmerzhaft durch den Kopf des Gehorsamen, wann immer er niemanden hat, dem er gehorchen kann. Umso glücklicher war er also, als die Männer kamen, um ihn festzunehmen, denn ab da hatte er nichts mehr zu befürchten. Kein schmerzhafter Drang zu entscheiden, keine Selbstbestimmung mehr, die Devise lautete nun voll und ganz: Fremdbestimmung. Denn

schlussendlich war der Gehorsame im Zuge seines Lebens sowohl Werkzeug als auch Nutztier und mehr wollte er auch niemals sein.

Doch ob der Gehorsame nun das Opfer des totalitären Regimes oder eher perfider Täter ist, lässt sich nicht eindeutig sagen. Für sich selbst ist er erstes, für andere ist er letzteres. Eines steht jedoch mit Sicherheit fest: Obwohl totalitäre Regime konsequenten Gehorsam verlangen, verlangen sie keine Neigung zur sadistischen Gewalt.